

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 39. 39. Jg

24. Sept. 1926

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. monatlich exkl. Zustellung. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1, - Mk.

Redaktion:
Hans Ronniger, Berlin N 24, Elbasserstraße 86-88 III. Redaktions-Schluß: Montag, Telefon Amt Norden 4268.
Verlag: Johannes Hoff, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten.* [Postverlagsort Schkeuditz.]

Freie Gewerkschaftsarbeit im Jahre 1925.*

Die Jahrbücher des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die seit dem Jahre 1923 in regelmäßiger Folge erscheinen, bieten ein anschauliches Bild der umfassenden Tätigkeit der deutschen Gewerkschaften. Keine der zahlreichen Veröffentlichungen über die deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik eröffnet den Lesern einen so tiefen Einblick in die Wirksamkeit dieser großen Selbstverwaltungskörperschaften der Arbeitskraft, die auf organisatorischer Erfassung der Gesamtarbeiterschaft, auf die Steigerung ihrer Konsumkraft, auf die rationelle Organisation der Gesamtwirtschaft gerichtet sind und eine Rechtsordnung anstreben, die dem Prinzip der Solidarität der Gesamtwirtschaft mit allen in ihr Tätigen Geltung verschaffen soll. Diese ausgeprägte Zielbestimmtheit sichert den Jahrbüchern das Interesse all derer, die eine zutreffende Vorstellung von den Kräften gewinnen wollen, die auf die deutsche Wirtschafts- und Sozialpolitik, auf die Gestaltung des Arbeitsrechts und Wirtschaftsrechts bestimmend einwirken. Die reichhaltigen Statistiken, in denen über die organisatorische Stärke, über die finanzielle Lage der Gewerkschaften, über die Entwicklung der Tariflöhne, über die Lohnbewegungen usw. berichtet wird, sind unentbehrlich für jeden, der zuverlässige Informationen über den Stand der deutschen Gewerkschaftsbewegung sucht.

Vor allem aber sollten die Jahrbücher von allen Funktionären der Gewerkschaften, wie auch von den Betriebsräten eingehend gelesen werden, damit sie in ihrem engeren Tätigkeitsbereich den Blick für die großen Zusammenhänge nicht verlieren, in die ihre Arbeit eingeordnet ist. Jeder einzelne, in den Gewerkschaften Tätige wird seine Aufgabe mit um so größerer Verantwortungsfreude erfüllen, wenn er sich bewußt ist, daß die Bewegung nicht nur großen Zielen nachstrebt, sondern auf vielen Gebieten positive, grundlegende Vorarbeit für ihre Verwirklichung leistet. Immer wieder ist festzustellen, wie wenig die geschichtliche Leistung der Gewerkschaften in den Jahrzehnten seit der Einsetzung der Generalkommission in ihrer Bedeutung für die Hebung der wirtschaftlichen Lage und der sozialen Stellung der Arbeiterschaft, für die grundsätzliche Änderung der gesamten Wirtschaftsauffassung, für die praktische Umgestaltung des Rechts, das die Ordnung des Wirtschaftslebens bestimmt, in den Kreisen der Arbeiter selbst gewürdigt wird. Es fehlt ihnen der Maßstab, es fehlen die geschichtlichen Kenntnisse, die einen Vergleich zwischen dem heute Erreichten und den Verhältnissen vor 30, 40 Jahren oder gar der vorgewerkschaftlichen Periode der kapitalistischen Wirtschaft ermöglichen. Diese Kenntnis muß den Gewerkschaftsmitgliedern von den verantwortlichen Funktionären vermittelt werden. Die Werbearbeit für die Gewerkschaften wird um so leichter gelingen, je besser es die Funktionäre verstehen, den Arbeitern klar zu machen, wie gerade die bisherigen Erfolge der Gewerkschaften die Bürgerschaft bieten, daß auch ihr künftiger Weg zum Ziel führen wird. Die bisher erschienenen Jahrbücher bringen für diese vertiefte Werbearbeit eine Fülle von Material. Es ist Sache der Funktionäre, diesen reichhaltigen Stoff in lebendige Kraft umzusetzen, denn es gilt ja nicht nur Kenntnisse zu vermitteln, sondern den Geist, der die Bewegung groß gemacht hat, in alle Kreise der Arbeiterschaft, auch in die Reihen der Unorganisierten zu tragen.

Das neue Jahrbuch, in dem die Entwicklung des sozialen und wirtschaftlichen Lebens in Deutschland während des Jahres 1925 im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Gewerkschaften behandelt wird, ist ein stattlicher Band von 237 Seiten. In den Grundzügen ist die Gliederung des Stoffes die gleiche wie in den vorhergehenden Jahren.

* Jahrbuch 1925 des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. — Berlin 1926. Verlags-gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Preis broschüriert 5,- Mk., gebunden 5,50 Mk. Mitgliederpreis broschüriert 3,75 Mk., gebunden 4,25 Mk.

Die Einleitung bildet ein Kapitel über die deutsche Wirtschaft, eine Darstellung der Ursachen, die zu der akuten Wirtschaftskrise führten, die im letzten Viertel des Berichtsjahres ihre Schatten über die deutsche Wirtschaft warf und in der rapide ansteigenden Arbeitslosigkeit ihre furchtbarste Wirkung zeitigte. Nichtsdestoweniger ist es eine Legende, daß die deutsche Wirtschaft „schwerkranke“ sei. Tatsache ist vielmehr, daß im Vergleich zum Jahre 1924 eine innere Kräftigung der deutschen Wirtschaft eingetreten ist. Der Nachweis wird im einzelnen zahlenmäßig erbracht.

Das folgende Kapitel schildert die Preissenkungsaktion der Reichsregierung, die bekanntlich in ihrem Ergebnis überaus dürftig blieb und die Gewerkschaften veranlaßte, sich im Interesse der Arbeitnehmer energisch zur Wehr zu setzen.

In umfangreichen Darlegungen wird sodann der Kampf um die Zollgesetzgebung geschildert, der im Sommer 1925 mit größter Erbitterung geführt wurde. Die Gewerkschaften haben in diesem Kampf Seite an Seite mit den Vertretern der Wissenschaft gekämpft. Sie haben ihre im Interesse der Gesamtwirtschaft aufgestellten Forderungen freilich nicht gegen die engstirnige Interessenpolitik bestimmter Wirtschaftsgruppen durchsetzen können, aber der Kampf ist nur zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. An den Handelsvertragsverhandlungen, die sich durch das ganze Jahr 1925 hinziehen, waren die Gewerkschaften teils direkt beteiligt, teils haben sie durch selbständige Verhandlungen mit den Vertretern ausländischer Gewerkschaften einen gewissen Einfluß ausgeübt, und vor allem eine engere Fühlungnahme zwischen den Landeszentralen der vertragschließenden Länder angebahnt, die in Zukunft zu einem ständigen planmäßigen Zusammenwirken führen soll.

In drei Kapiteln werden die „Entwicklung des Arbeitsmarktes“ und die aus der Krise sich ergebenden Probleme der „Erwerbslosenunterstützung“ und der „Beschaffung von Arbeitsgelegenheit“ einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Gerade diese Kapitel zeigen trotz aller Unzulänglichkeit, die den durchgesetzten Maßnahmen im einzelnen anhaften, doch mit besonderer Deutlichkeit, wie die von den Gewerkschaften seit Jahrzehnten vertretenen Grundsätze allmählich in Geltung kommen und in welchem Maße sich die Stellung der öffentlichen Meinung zu diesem Problem geändert hat. Vor allem ist in der Auffassung des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft eine außerordentlich tiefgreifende Wandlung eingetreten. Zusammenarbeit der anerkannten wirtschaftlichen Interessenvertretungen von Kapital und Arbeit mit den staatlichen Behörden ist auf dem ganzen Gebiet der Arbeitsmarktpolitik sowohl in den Arbeitsnachweisen, wie in den Einrichtungen zum Schutz der Arbeitslosen das charakteristische Kennzeichen der Entwicklung. Die Gewerkschaften sind bestrebt, diese Zusammenarbeit im Sinne einer gesamtwirtschaftlich orientierten und in den Grenzen des Möglichen vorausschauenden, vorbeugenden Arbeitsmarktpolitik auszubauen. Andererseits wirken sie dahin, Staat und Wirtschaft in weitestem Maße zur Übernahme der verantwortlichen Fürsorge für die unverschuldet aus der Produktion ausgeschiedene Arbeitskraft zu zwingen.

Es hängt mit dieser hier angedeuteten Entwicklung zusammen, daß die gewerkschaftlichen Gemeinschaftsaufgaben und damit ihre Träger immer bedeutungsvoller werden. Die große Linie der Gewerkschaftspolitik wird mehr als je bestimmt von den Gemeinschaftsorganisationen der Gewerkschaften, den Spitzenorganisationen, die weit über den Kreis der Mitglieder hinaus die Gesamtarbeiterschaft Deutschlands vertreten. Die größte Leistung der Gewerkschaften ist, daß der Produktionsfaktor Arbeit durch ihre Wirksamkeit zu einer relativen Einheit zusammengeschlossen worden ist, daß er — freilich noch in erheblichen Grenzen — als Ganzes eingesetzt werden kann in dem Kampf gegen die

einzelwirtschaftlichen Interessen für eine rationelle Organisation der Gesamtwirtschaft. Daraus ergibt sich von selbst, daß der mit dem Erstarren der Bewegung wachsende Einfluß der Bundesorganisationen das organische Ergebnis dieser Entwicklung ist.

Die Gesamtvertretung des Produktionsfaktors Arbeit tritt dem Kapital gegenüber und kämpft mit ihm um die Geltung ihrer Prinzipien in der Wirtschaft. Es ist charakteristisch für unsere Zeit, daß dieser Kampf vor dem Forum der Öffentlichkeit im Hin und Wider von Denkschriften ausgefochten wird, die von den Gewerkschaften bewußt, von Arbeitgeberseite notgedrungen, in ihrer Tendenz gesamtwirtschaftlich abgestellt sind. Nicht die Interessen einer besonders mächtigen Wirtschaftsgruppe, sondern die Interessen der Gesamtwirtschaft müssen maßgebend sein bei den großen wirtschafts- und sozialpolitischen Entscheidungen; das ist die Forderung, die die Gewerkschaften in ihren sozial- und wirtschaftspolitischen Denkschriften 1925-26 mit größter Entschiedenheit verfochten. Die Wirtschaft ist nicht autonom, sie muß sich den Forderungen der staatlich organisierten Gesellschaft unterwerfen: die Interessen, die Wohlfahrt des Volksganzen müssen die Richtschnur für die Wirtschaftsführung und die Wirtschaftspolitik bilden. Sozialpolitische Forderungen an die Wirtschaft sind nicht nur berechtigt, wenn die Wirtschaft floriert, sie sind erst recht unumgänglich, wenn die Wirtschaft — gleichgültig aus welchen Ursachen — Hunderttausende und Millionen aus der Produktion ausschleudert. Erhaltung der Arbeitskraft in Zeiten der Krise und Depression ist eine soziale, eine wirtschaftliche, eine nationale Forderung. Sie kann nicht verwirklicht werden, ohne daß die Wirtschaft in der Steigerung der Konsumkraft der großen Massen ein Ziel sieht, das sich nicht nebenher erreichen läßt, sondern bewußt erstrebt werden muß. Die Wirtschaft muß wieder unmittelbar von dem Bedarfsdeckungsprinzip sich leiten lassen, nicht, wie heute, mehr oder weniger ausschließlich vom Gewinnstreben der Einzelwirtschaft. Das sind die Grundanschauungen, die für die Gewerkschaften in der großen Auseinandersetzung mit der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände wie mit dem Reichsverband der deutschen Industrie bestimmend waren, auf die in den Kapiteln über „Sozialpolitik und Volkswirtschaft“, über den „Kampf um den Achtstundentag“, „Die Sozialpolitik im Reichswirtschaftsrat“ wie in dem Kapitel über „Lohnpolitik“ ausführlich eingegangen wird.

Die rationelle Organisation der Gesamtwirtschaft hat im Sinne der gewerkschaftlichen Forderungen die Zusammenfassung der Einzelwirtschaften, ihre Unterordnung unter einen Gesamtwillen zum Ziel. Diese Vereinheitlichung, die keineswegs eine Bürokratisierung der Wirtschaft bedeuten soll, soll die organisatorischen Voraussetzungen schaffen für eine wirksame gleichberechtigte Beteiligung der Gewerkschaften in allen Körperschaften, in denen wirtschaftspolitische Entscheidungen gefällt werden, und darüber hinaus für die gleichberechtigte Mitwirkung an der Wirtschaftsführung. Die Arbeiterschaft ist neben den Unternehmern Träger des Risikos: sie erhebt infolgedessen auch unter diesem Gesichtspunkt den Anspruch, durch die Gewerkschaften an der Leitung der Produktion beteiligt zu werden. Die Unternehmer verteidigen unter Einsatz ihrer ganzen Kraft die Alleinherrschaft des Kapitals, aber sie haben es nicht verhindern können, daß auf den Gebieten der Sozial- und Wirtschaftspolitik die Gewerkschaften ein, im Vergleich zu noch nicht lange zurückliegenden Zeiten, erhebliches Mitbestimmungsrecht durchgesetzt haben —, im Kampf gegen die Unternehmer, wie gegen den Staat. Das bisher erreichte Mitbestimmungsrecht bedarf der Erweiterung. Die in der Verfassung gegebenen Versprechungen sind noch nicht eingelöst worden. Im Jahre 1925 stand der Entwurf über den endgültigen Reichswirtschaftsrat zur Diskussion. Die Verhandlungen, die geführt wurden,

werden in dem Kapitel über „Reichswirtschaftsrat und Berufskammern“ geschildert. Schon der Titel deutet an, an welchem entscheidenden Punkt der Regierungsvorschlag sich als unzureichend erwies. Die Gewerkschaften verlangen die gleichberechtigte Mitwirkung in den Industrie- und Handels-, wie in den Landwirtschaftskammern. In dieser Hinsicht besteht Übereinstimmung zwischen den Gewerkschaftsrichtungen. Gerade in dieser Frage zeigt sich, wie starke Widerstände noch zu überwinden sind, wie sehr das Eindringen der Gewerkschaften in die Monopolstellungen der Unternehmer von den Vertretern des Kapitals in seiner grundsätzlichen Bedeutung gewürdigt wird: sie wollen verhindern, daß die Arbeit neben dem Kapital in die Leitung der Produktion eingeschaltet wird, und sie verteidigen mit Zähigkeit die Wälle der Festung, deren Vorwerke schon genommen sind.

Ein besonderes Kapitel ist in diesem Jahrbuch der „Technischen Nothilfe“ gewidmet, die sich zu einer Schutzorganisation einseitiger Unternehmerinteressen ausgewachsen hat. Die große Heimarbeit ausstellung im vergangenen Jahr bot Veranlassung, dieses wichtige Gebiet, auf dem die Gewerkschaften schon Hervorragendes geleistet haben, gründlich zu behandeln in einem Abschnitt, der den bezeichnenden Titel trägt „Das Elend der Heimarbeit“. Über die besonderen Arbeiterinnenfragen, insbesondere über die Berufsschulung wie den Mutterschutz, finden sich in diesem Jahrbuch eingehende Untersuchungen in verschiedenen Kapiteln, in denen auch die viel diskutierte Anstellung besonderer Fabrikpflegerinnen als eine vom Standpunkt der Gewerkschaften sehr bedenkliche Einrichtung charakterisiert wird. In diesem Zusammenhang sind auch die Ausführungen über „Arbeiterschutz“ und über „Lehrlingswesen und Jugendorganisation“ zu erwähnen.

Auf dem Breslauer Gewerkschaftskongreß und in den Monaten vorher stand das Organisationsproblem im Mittelpunkt der Erörterung. Der Prinzipienstreit: die Berufsverband — die Industrieorganisation drohte die Einheit der Bewegung zu sprengen, aber auf dem Kongreß zeigte sich, daß innerhalb der Gewerkschaften der Kampf der Überzeugungen sich nicht zu doktrinärem Gegensätzlichkeit verschärft. In dem Kapitel „Organisationsfragen“ kommen die bedeutsamen Verhandlungen und die Lösung, die der Kongreß gefunden hat, ebenso zur Darstellung wie die Fortschritte, die auf dem Gebiet der organisatorischen Zusammenschlüsse erzielt worden sind.

Das gewerkschaftliche Bildungswesen wird immer mehr, wenn auch noch nicht von allen Verbänden, als eine Gemeinschaftsaufgabe der Gewerkschaften angesehen. So wenig die Bildungstätigkeit der einzelnen Verbände unterbunden werden kann und soll, so müßte doch von allen Verbänden anerkannt werden, daß sie ohne Ausnahme für den Ausbau der gemeinsamen Bildungseinrichtungen sich einsetzen und Opfer bringen müssen, daß jede Isolierung eines einzelnen Verbandes auf diesem für die Zukunft der Bewegung so überaus wichtigen Gebiet einen Rückschritt darstellt, ein Zurückfallen in jene Periode der Gewerkschaftsbewegung, in der die gesamtgewerkschaftliche Solidarität noch nicht in ihrer Bedeutung für alle Verbände erkannt und gewürdigt wurde. In dem Kapitel, das sich mit dem gewerkschaftlichen Bildungswesen befaßt, werden die bisher geschaffenen Einrichtungen und ihre Entwicklung dargestellt.

Es ist nicht möglich, auf die großen, ständigen Kapitel einzugehen, in denen die „Entwicklung der Tariflöhne“, die „Lohnbewegungen“ usw. zur statistischen Darstellung gelangt. Über die Mitgliederbewegung ist bereits berichtet worden. Dagegen muß als besonders interessanter Abschnitt des neuen Jahrbuches „Eine Statistik über den wirklichen Arbeitsverdienst“ hervorgehoben werden. Der Bundesvorstand hat sich entschlossen, infolge der Unzulänglichkeiten, die der Erfassung der Lohngestaltung anhaften, eine besondere Lohnerhebung zu veranstalten. In einer Anzahl von Orten, den 54 an der Tariflohnstatistik beteiligten Städten, wurden in der Woche vom 2. bis 7. November 1925 in einer großen Reihe von Betrieben die Lohnlöhne gesammelt. Im ganzen wurden 145 497 Lohnlöhne in der Statistik verarbeitet. Das Ergebnis der Untersuchung zeigte, daß im gewogenen Reichsdurchschnitt der Stundenverdienst für Zeitlohn- und Akkordarbeiter folgendermaßen sich gestaltet:

für Gelernte und Angelernte über 18 J.	95,8 Pf.
für Ungelernte über 18 Jahre	76,3 Pf.
für Arbeiterinnen über 18 Jahre	51,4 Pf.
für Jugendliche, männl. (ohne Gelernte)	42,9 Pf.
für Jugendliche, weibliche	35,7 Pf.

Die in der Arbeitswoche geleistete Arbeitszeit betrug einschließlich aller Überstunden und über die ordentliche Arbeitszeit hinaus geleisteten Überschichten im Reichsdurchschnitt 50,6 Stunden. Auf eine Reihe von weiteren speziellen Feststellungen, die sich aus den zahlreichen, unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgestellten Tabellen ergeben, z. B. über den Wochenver-

dienst der über 18 Jahre alten, von der Erhebung erfaßten Personen, ferner über die Wochenverdienste der Kurzarbeiter, über die DurchschnittsStundenverdienste in den verschiedenen Berufen, auf eine nach Industrien und Altersklassen gegliederte Nachweisung der in Zeitlohn und in Akkord verdienten Stundenlöhne usw. kann in diesem Zusammenhange nur hingewiesen werden.

In jedem der bisher erschienenen Jahrbücher mußte der Abwehr der „kommunistischen Zersplitterungsmanöver“ ein eigenes Kapitel gewidmet werden. Dieses unselige Hereintragen des politischen Streites in die gewerkschaftliche Arbeit mußte auch in dem neuen Jahrbuch kurz zur Darstellung kommen.

Eine Neuerung ist, daß der Bericht über die Tätigkeit des Bundesvorstandes durch eine Berichterstattung aus den Bezirken ergänzt wird.

Den Schluß des Buches bilden einige knapp gehaltene Ausführungen über „Die Delegation nach den Vereinigten Staaten“ — ihre Studienergebnisse sind bekanntlich in dem vielbesprochenen Buch „Amerikareise deutscher Gewerkschaftsführer“ niedergelegt, das soeben in zweiter Auflage erschienen ist — und ein inhaltsreicher Abschnitt über die „Internationale Gewerkschaftsbewegung“.

So ist das neue Jahrbuch auch diesmal wieder ein instruktiver und vielseitig angelegter Beitrag zur Zeitgeschichte, wohl geeignet, Verständnis für die bewegenden sozial- und wirtschaftspolitischen Probleme in den Reihen der Gewerkschaften zu wecken. Die Fülle objektiver Informationen, die es bringt, wird aber über diesen Kreis hinaus allen, die sich mit den hier berührten Fragen ernsthaft beschäftigen, dem Geist ernster, zielbewußter Sachlichkeit Anerkennung verschaffen, der in dem Wirken der Gewerkschaften sich mit verschiedenen Kampfswillen vereint.

Des Autokönigs Lohnmotiv. ☞

Ein neues Buch von Henry Ford.

Bekanntlich beschränkt sich Henry Ford keineswegs auf die Herstellung von Kraftwagen; er ist auch bestrebt, Technik und Geist der kapitalistischen Produktion zu modeln, um die Menschen wohlhabend und auf seine Weise glücklich zu machen. Wie er dies zu vollbringen gedenkt, das hat er in seinem Buche über sein Leben und Werk teilweise dargelegt. Nach der Verbreitung dieser Schrift zu urteilen, ist Ford als Buchschreiber fast ebenso erfolgreich, wie als Automobilfabrikant. Es ist von allen Volksschichten eifrig gelesen worden, und fast jeder Unternehmer sucht daraus praktischen Nutzen zu ziehen. Das heißt, die Betriebe werden rationalisiert oder man tut so dergleichen, das fließende Band wird eingeführt, die Teilarbeit noch mehr geteilt und die Massenerzeugung besser organisiert. Damit glaubt man, dem erfolgreichsten aller Industriellen gleichzukommen. Allein, statt der erhofften Geschäftsblüte sind unzählige Bankerotte, Absatzstockungen, Geldmangel und ein millionenköpfiges Arbeitslosenneer gekommen. Ein helles Wunder müßte es genannt werden, wenn es anders wäre. Denn die Nachahmer Fords machen sich nur dessen Technik, und selbst diese nur stümperhaft zu eigen, nicht aber auch seinen Geist, der aber unbedingt dazu gehört und ohne dem es nicht geht. Die Nachahmer dachten bei ihrem Tun nur an sich, nicht aber auch an die Arbeiter und die Verbraucher. Kurz, sie vergaßen und vergessen, daß sie, wie es Ford ausdrückt, „nicht von der Volksgemeinschaft, sondern für sie leben“ müssen.

An die stümperhaften Nachahmer scheint Ford vornehmlich gedacht zu haben, als er sein Buch über: Heute und morgen (to-day and to-morrow) schrieb, das kürzlich bei Doubleday, Page & Co. in Garden City, New York erschienen ist. Beim Lesen dieses Buches werden einem die Ursachen unseres wirtschaftlichen Elendes, wie die Unsinnigkeiten, womit es unsere genialen Wirtschaftsführer hellen wollen, aufs neue handgreiflich. Andererseits ist freilich dieses Buch wie das oben genannte, eine, wenn auch nicht gerade beabsichtigte, so doch eine recht wirksame Reklame für das Geschäft des Verfassers. Denn Ford zählt im einzelnen auf, was er, der Prachtkehl, in kurzen Jahren mit seinen Automobilen auf dem Erdball für Änderungen vollbracht hat und wie viele er noch zu vollbringen gedenkt.

Seit Ford das Buch über sein Leben und Werk schrieb, sind mehr als vier Jahre vergangen. In dieser Zeit ist sein Riesenunternehmen noch viel weiter in die Breite und Tiefe gegangen. Hat er seine Tätigkeit auf das Eisenbahnwesen, die Luftschiffahrt, Reederei, Bergbau, Wasserkraftnutzung, Landwirtschaft, Abfallverwertung, Fachbildung, Krankenheilung und Gott weiß, auf was noch ausgedehnt. Ist seine mittelbar und unmittelbar für ihn tätige Arbeiterschaft auf 600 000 emporgeschwellt. Dank dieser Ausdehnung konnten Fords technische und geschäftliche Grundregeln allgemeiner erprobt werden. Die Ergebnisse dieser Erprobung werden in dem neuen Buche an zahlreichen Beispielen gezeigt.

Aber der Automobilkönig beglückt die Welt nicht nur Jahr für Jahr mit 3 Millionen Kraftwagen, er will auch, wie schon angedeutet, die Warenerzeugung wie die Wohlfahrt der Menschen nachhaltig verbessern. Daher wünscht er, daß seine Technik und seine Reformgedanken, kurz der Urquell seines unerhörten Erfolges, allen Menschen teilhaftig wird. Zunächst aber den Unternehmern. Denn diese hält er, man möchte sagen, fast ausschließlich berufen und verpflichtet, für die größtmögliche Wohlfahrt der Menschheit zu sorgen, oder sie wenigstens auf die Höhe der Leute zu bringen, die bei Ford Dienst tun. Da er, wie er wiederholt hervorhebt, keine Geschäftsgeheimnisse hat, so erzählt er freimütig von seiner Betriebsweise, technischen Neuerungen und Geschäftsplänen. Aus dieser Darstellung, die, wie übrigens das ganze Buch, in einer prächtig einfachen und darum eindrucksvollen Sprache gegeben wird, können nicht nur unsere Unternehmer, Ingenieure und Spartechniker, sondern auch die Bergleute, Werkzeugmacher, Heizer, Holzarbeiter, Musikbessene usw. ungeheuer viel lernen.

So ausführlich nun auch die Technik geschildert wird, die Hauptsache des Buches ist sie keineswegs. Viel nachdrücklicher befaßt sich das Buch mit den Menschen, mit den Arbeitern und Fabrikanten, besonders mit den letzteren. Fast in jedem der Kapitel kommt er auf die Verantwortlichkeit der Unternehmer für die Wirtschaftsnot, die Armut der Völker, die niedrigen Löhne und hohen Preise zu sprechen. An dem wirtschaftlichen Tiefstand und den ständig wiederkehrenden Geschäftsstockungen seien die Unternehmer hauptsächlich schuld. Wörtlich sagt Ford hierüber:

„So lange es eine Industrie nicht fertig bringt, die Löhne hoch und die Preise niedrig zu halten, zerstört sie sich selbst, indem sie die Zahl ihrer Käufer begrenzt. Die eigenen Angestellten sollten immer die besten Kunden sein. Die Kaufkraft durch Zahlung hoher Löhne und durch Verkauf zu niedrigen Preisen zu stärken, das ist der Gedanke, auf dem die wirtschaftliche Blüte Amerikas beruht. Dies ist der oberste Beweggrund unseres Unternehmens. Wir nennen es Lohnmotiv“.

Der Masse der Unternehmer aber sei das ergebnisbringende Lohnmotiv ganz fremd. Sie werde vom Profitmotiv ausschließlich bewegt. Dies werde höchst praktisch gehalten, weil es doch auf ganz einfache Weise, nämlich durch Preissteigerung und Lohnkürzung Geschäftsgewinn zu machen gestatte. Darum entspreche das Profitmotiv dem kurzzeitigen Unternehmertum so gut. Es sei indessen gerade vom Standpunkt des Geschäftsgewinnes höchst unpraktisch und je länger desto weniger ertragreich, weil es den Absatz des eigenen Geschäfts ständig verringere und ihn schließlich ganz abwürge. Beschränkter Absatz heiße weniger Aufträge und mehr Arbeitslose. Ein erwerbsloser Mann aber sei „ein ausgeschalteter Käufer. Ein schlechtbezahlter Mann ist ein Käufer mit vermindertem Kaufkraft. Er kann nicht kaufen. Geschäftlicher Niedergang wird verursacht durch geschwächte Kaufkraft. . . . Kürzt die Löhne, und ihr kürzt die Aufträge, weil ihr die Nachfrage kürzt, wovon eure Arbeit abhängt. Hohe Löhne sind wichtiger für das Geschäft, als für die Arbeiterschaft. Niedrige Löhne ruinieren das Geschäft viel eher, als es die Arbeiterschaft vermag.“

Man vermeint da nicht einen Großindustriellen, sondern einen sozialistischen Gewerkschafter zu hören. Doch das Fordsche Lohnmotiv hat noch eine andere Seite: „Hoher Lohn mit hohen Preisen nützt niemandem — es bedeutet nur, daß alles hinaufgeschraubt ist. Aber höhere Löhne und niedrigere Preise bedeutet mehr Kaufkraft — mehr Käufer“. Es gebe immer genug Baulustige, die bauen, genug Bäcker, die backen, genug Fabrikanten, die fabrizieren, genug Hausfrauen, die kaufen wollten. Man müsse es nur der Volksmasse leicht machen, zu kaufen. Das bringe Arbeit, Löhne, auch den Überschuß zur Ausdehnung des Geschäfts und zu größerem Dienst an der Allgemeinheit. Diese einfachen Wahrheiten fänden nur taube Ohren in Unternehmerkreisen. Sie seien eben vom Profitmotiv beherrscht. Und dies führe dazu, daß, wenn es einen geschäftlichen Aufschwung gebe, gleich gesagt werde: „Jetzt ist die Zeit, eine reiche Ernte zu machen. Die Leute beginnen nach dem zu fragen, was wir verkaufen. Jetzt ist die günstige Stunde, die Preise zu erhöhen. Denn die Leute sind in Kaufstimmung, folglich werden sie mehr bezahlen“. Eine solche Handlungsweise sei einfach verbrecherisch. Sie zeuge von einer Unkenntnis der Urgesetze geschäftlicher Blüte.

Wenn man dies liest, kommt man unwillkürlich auf den Gedanken, Ford habe unsere eigenen Verhältnisse und unsere Wirtschaftsführer und Händler als Darstellungsgegenstände vor sich gehabt. Denn beide, Wirtschaftsführer und Händler, beweisen tagtäglich, daß sie keinen Dunst von der Bedeutung des Lohnmotivs als Geschäftserfolg haben. Daher die Geschäftsstockung, die vielen Arbeitslosen und das ständige Gerede von der Notwendigkeit der Wa-

renaussuhr, wo im Lande selbst Millionen nach Waren schreien. Und Ford scheint abermals auf unser Land abzuzeigen, wenn er sagt, anstatt von der Notwendigkeit der Ausfuhr zu reden, solle man den heimischen Markt gehörig pflegen, durch hohe Löhne für wohlorganisierte Arbeit, was niedrige Preise bringt. Erst wenn das geschehen, werde die Ausfuhr ein gesunder Austausch von Bedarfsartikeln sein, die das Land entbehren könne. Die heutige Konkurrenz auf dem Weltmarkt sei meist auf die Ausbeutung des eigenen Volkes zurückzuführen.

Auf die Frage, ob sich seine geschäftlichen Grundregeln auf andere Geschäftszweige erfolgreich anwenden ließen, antwortet Ford mit ja. Die Möglichkeiten zu großen geschäftlichen Erfolgen seien heute zahlreicher als je. Sofern man nur billig erzeuge, werde es an Käufern, Geld und Profit nicht fehlen und der Erfolg wachse sozusagen von selbst, wenn man denen, die den Profit gebracht, nämlich den Verbrauchern, den Profit in Gestalt von besserem Dienst und wohlfeileren Waren zurückgebe. Der Profit gehöre den Kunden, und man dürfe ihnen nicht Zins für ihr eigenes Geld abnehmen:

„Die leichte Möglichkeit“, schreibt Ford, „zu produzieren ist da; aber diese Möglichkeit ist größer als die Fähigkeit zu konsumieren. Und es kann auf dieser Erde keinen Frieden geben, bis die Fähigkeit zu konsumieren auf die gleiche Höhe der Fähigkeit zu produzieren gebracht ist und da gehalten wird. Diese gleiche Höhe kann jedoch nicht eher erreicht werden, als bis das, was wir Lohnmotiv nennen, das Profitmotiv abgelöst hat. Außerhalb der Vereinigten Staaten hat das Lohnmotiv nie Fuß gefaßt. Dort werden die Unternehmen für Profit betrieben und nicht als ein Dienst am Gemeinschaftsleben. Darum gibt es außerhalb Nordamerikas kein wirklich großzügiges Unternehmen. Was dort als große Unternehmen geht, sind nur schwankende finanzielle Pyramiden, ganz ungeeignet zur Dienstleistung.“

Diese Kritik, zweifelsohne vollberechtigt, gilt offenbar dem kapitalistischen Unternehmen. Von den zahlreichen Unternehmen der sozialistischen Arbeiterschaft, bei denen von jeher nicht das Profitmotiv, sondern das Lohnmotiv ausschlaggebend war, scheint Ford nichts gehört zu haben oder nichts von ihnen zu halten. Was nicht ganz unbegreiflich wäre von einem Manne, der seine beispiellosen geschäftlichen Erfolge dem kapitalistischen Zustande verdankt. Er ist Großkapitalist und unbedingter Verfechter des kapitalistischen Privateigentums, und er will als solcher seine Ziele erreichen. Dessen ungeachtet können auch wir als Gewerkschafter ihm Glück in der Verfolgung seiner Ziele wünschen. Denn wenn es ihm gelingen sollte, das Profitmotiv durch sein Lohnmotiv zu ersetzen, das heißt, die Löhne erheblich zu steigern und die Preise möglichst zu senken und dazu die Arbeitszeit ständig zu verkürzen, damit die Arbeiter mehr Zeit zum Menschsein und zum Nachdenken haben, so ist das mehr, als wir füglich von einem Großkapitalisten erwarten können. Ihr Endziel zu erreichen, wird den Gewerkschaften dann leichter sein.

Tariflicher Urlaub und Wirtschaftskrise.

(Nachdruck verboten.)

Die Rechtsprechung spiegelt das Leben. Es ist aus den Urteilen einer Epoche genau zu sehen, welche Nöte das Leben vornehmlich zu überwinden hatte. Wenn gegenwärtig die Streitfragen über die volle Bezahlung des Urlaubs bei Kurzarbeit und über die Bezahlung des verdienten Urlaubs nach Ablauf eines Tarifvertrages und anschließender tarifloser Zeit eine große Rolle spielen, so ist schon hieraus leicht zu erkennen, daß wir in einer Wirtschaftskrise leben. Die Unternehmer versuchen in einer solchen Situation durch Bestreiten aller Arbeiterrechte alle nur möglichen Vorteile für sich herauszuschlagen.

So ist man neuerdings in zahlreichen Fällen auf die Idee gekommen, daß der Urlaub, der in eine Periode der Kurzarbeit fällt, auch nur im Rahmen dieser Kurzarbeit vergütet werden muß. Wenn also der Tarifvertrag sechs Arbeitstage Urlaub vorsieht und ein Arbeiter seinen Urlaub in einer Woche nimmt, in der die Belegschaft nur drei Tage arbeitet, dann soll der Unternehmer auch nur diese drei Tage bezahlen müssen. Das ist natürlich absoluter Unfug und schlägt dem Sinn des Urlaubs in das Gesicht. Wollte man derartige Grundsätze anerkennen, dann wäre die Erwerbslosigkeit der schönste Urlaub. In Wirklichkeit soll aber der Arbeiter ohne durch Nahrungsorgen bedrückt zu sein, durch den Urlaub seine Arbeitskraft auffrischen.

Infolgedessen hat jeder Arbeiter seinen tariflichen Urlaub unter Vergütung des Lohnes für den vollen Arbeitstag zu fordern, so daß also Aussetztage oder Kurzarbeit hierauf ohne jeden Einfluß bleiben. Diese Rechtslage besteht einwandfrei, wenn dies der Tarifvertrag ausdrücklich vorschreibt oder wenn der Tarifvertrag darüber keine Bestimmung enthält, da dann diese

Absicht aus dem Willen der Tarifparteien geschlossen werden muß. Anders wäre es nur, wenn der Tarifvertrag ausdrücklich vorsehen würde, daß bei Kurzarbeit oder Arbeitsausfall nur das entsprechend verminderte Urlaubsentgelt zu bezahlen ist. Eine solche Abmachung darf aber als ausgeschlossen gelten, da sonst jeder Unternehmer durch entsprechende Aussetzung den Urlaub leicht umgehen könnte. Für den Regelfall gilt daher, daß auch bei Aussetztagen oder Kurzarbeit der Urlaub voll zu vergüten ist.

Noch schlimmer sind die Versuche der Unternehmer, die Arbeiter nach Ablauf eines Tarifvertrages, der nicht durch einen neuen Tarifvertrag ersetzt wird, um ihren verdienten Urlaub zu bringen. Die Streitfrage, ob nach Ablauf des Tarifvertrages die normativen Bestimmungen desselben in der Versenkung verschwinden und überhaupt kein Arbeitsvertrag mehr besteht, so daß der Unternehmer die neuen Bedingungen einfach vorschreiben kann und alte Verpflichtungen nicht mehr bestehen, kann ja jetzt endlich als entschieden angesehen werden. Die sogenannte „Nachwirkung des Tarifvertrages“ wird nunmehr allenthalben anerkannt. Das bedeutet, daß die Bestimmungen des Tarifvertrages, soweit sie in dem einzelnen Arbeitsvertrag eingegangen sind, in diesem nach Ablauf des Tarifvertrages, soweit nicht im Anschluß ein neuer Tarifvertrag in Kraft tritt, weiter wirken. Infolgedessen können neue Bestimmungen nur durch gegenseitige Vereinbarung zwischen Unternehmer und Arbeiter getroffen werden. Natürlich sind nun beide Teile in ihren Vereinbarungen an keinen Tarifvertrag mehr gebunden und auch in der Lage, für den Arbeiter ungünstigere Bedingungen als bisher abzuschließen.

Wenn die Arbeiter damit nicht einverstanden sind, so kann der Unternehmer auch zur Entlassung schreiten oder durch die Entlassungsandrohung seinen Willen durchsetzen, wogegen der Arbeiter sich allenfalls mit dem Einspruch wegen unbilliger Härte auf Grund des Betriebsrätegesetzes wehren kann. Da eine tariflose Zeit auch gleichzeitig das äußere Zeichen vorübergehender Schwäche der betreffenden Gewerkschaften ist, können die Arbeiter dem Drängen der Unternehmer keinen genügenden Widerstand bieten und müssen die neuen, meist schlechteren Arbeitsbedingungen annehmen. In diesen neuen Arbeitsbedingungen ist regelmäßig kein Urlaub vorgesehen. Dagegen ist dann nichts zu machen. Der Tarifvertrag ist nun einmal die beste Form der Regelung der Arbeitsbedingungen; wo kein Tarifvertrag zustandekommt, ergeben sich Schäden für die Arbeiter. Die Unternehmer wollen aber noch weiter gehen, sie wollen durch den Abschluß solcher neuen Arbeitsverträge auch den bereits für die vergangene Zeit verdienten Urlaub nicht gewähren bzw. nicht vergüten. Der Anspruch auf den verdienten Urlaub besteht aber unbestritten. Auch wenn die Arbeiter einen neuen Arbeitsvertrag abgeschlossen haben und dieser keinen Urlaub vorsieht, besteht dieser Anspruch für die Vergangenheit. Denn durch den neuen Arbeitsvertrag haben die Arbeiter nur für die Zukunft, niemals auch für die Vergangenheit verzichtet. Der Verzicht für die Vergangenheit darf auch niemals ausgesprochen werden. Selbst wenn der Unternehmer mit Entlassung droht, würden für den Arbeiter noch Hilfsmittel bestehen. Wenn auch gegen eine Kündigung, die als Drohung gegen Treu und Glauben und gegen die guten Sitten verstößt, praktisch nicht angegangen werden kann, schon weil der Arbeitgeber jederzeit in der Lage ist, die Kündigung aus anderen Gründen zu wiederholen, so würde doch jedes Arbeitsgericht in einer auf solche Art erfolgten Kündigung eine unbillige Härte sehen und auf Wiedereinstellung bzw. Entschädigung erkennen.

Natürlich ist es zulässig, den Verzicht auf diese erworbenen Rechte auszusprechen, nur liegt keine Veranlassung vor, das zu tun. Jeder Arbeiter kann daher nach Ablauf eines Tarifvertrages, wenn ein neuer Tarifvertrag nicht abgeschlossen worden ist, seinen auf Grund des alten Tarifvertrages erworbenen und verdienten Urlaub verlangen und wenn derselbe vorenthalten wird, bei dem Gewerbe- bzw. Amtsgericht auf Gewährung bzw. Bezahlung der Urlaubstage klagen. Die Gerichte haben bisher immer zugunsten der Arbeiter entschieden.

Wegen der Rechtsprechung zu den beiden vorstehend geschilderten Streitfällen sei auf die Gewerkschaftszeitung, Beilage Arbeiterrecht und Arbeiterversicherung verwiesen, wo unter Url. (Urlaub) alles Material gesammelt worden ist.

Internationale Gewerkschaftswoche!

Jubiläums-Festversammlung der Mitgliedschaft Berlin.

Trotzdem die Gewerkschaften gegenwärtig schwere Zeiten durchzumachen haben, hat sich die Mitgliedschaft Berlin dennoch entschlossen, das Jubiläum der internationalen Arbeiterbewe-

gung durch eine Festversammlung zu feiern. Unsere Organisation war es, die am Montag, den 13. September 1926 die Internationale Gewerkschaftswoche in Berlin mit einer vorbildlichen Gewerkschaftsfeier eröffnet hat.

Es war ein doppeltes Fest:
25 Jahre Internationaler Gewerkschaftsbund!
25jähriges Verbandsjubiläum von 120 Kollegen!

Der große Saal der Kammersäle war prächtig geschmückt. In den Saal hinein wehten rote Fahnen. Von der Bühne leuchtete aus flammendem Rot, in Riesenlettern die alte Mahnung:

Proletarier aller Länder vereinigt euch!

Darunter stand, in reichem Grün, eine Büste von Karl Marx, dem unantastbaren Lehrmeister des wissenschaftlichen Sozialismus.

Überall weiß gedeckte Tische, die der Jubilare mit roten Blumen reich geschmückt; im hell erleuchteten Saal herrschte Festesstimmung. Die würdige Feier wurde von dem Konzertorchester unter der Leitung seines Kapellmeisters Löwenthal mit dem „Einzug der Gäste“ aus Tannhäuser eingeleitet, dem die „Ouvertüre aus Wilhelm Tell“ folgte. Nunmehr sprach Kollege Lande für dieses doppelte Jubiläum verfaßten Prolog „Weltweg der Arbeit“ von Franz Rothensfelder. In dieser Dichtung ist der Gedanke des internationalen, völkerbefreundenden Sozialismus in die reinst poetische Form gebracht und zum Schluß wird in menschlichen, schlichten Worten den Kämpfern, die im treuen Schritt von fünf- und zwanzig Jahren immer an der Brüder Seite marschierten, der wärmste Dank ausgesprochen.

Dieser Prolog erscheint uns so wertvoll, daß wir denselben demnächst in seinem ganzen Wortlaut in der „Graphischen Presse“ zum Abdruck bringen werden.

Anschließend daran brachte der Berliner Sängerkorchor einige wirkungsvolle Darbietungen, und dann folgte die Festrede unseres Verbandsvorsitzenden, Kollege Haß, der die Entwicklung der internationalen Gewerkschaftsbewegung, die heutige Bedeutung der Gewerkschaften und die Notwendigkeit ihrer Stärkung aufzeigte. 20 Millionen freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter der Welt reichen sich die Hände, um den Gedanken der Solidarität zum Ausdruck zu bringen und gleichzeitig zu bekunden, daß die Gewerkschaften nicht nur Vereine zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sind, sondern Ideenträger im Umbildungsprozeß der Wirtschaft geworden sind. Wollen wir die sozialistische Umwandlung der Gesellschaft, dann müssen wir nicht nur die Politik des Staates bestimmen, sondern auch die Leitung der Wirtschaft übernehmen können. Vorwärts, dem Ziele entgegen, an dessen Eingangspforte die Worte geschrieben sind:

Friede! Freiheit! Brot!

Mit diesen Worten endete die Festrede und daraufhin erhoben sich die Kollegen von ihren Plätzen, wie ein Mann, und aus tausend Kehlen brauste die Internationale durch den Saal, die Musik intonierte und der Abend hatte seinen Höhepunkt erreicht.

Nach der vollendeten Wiedergabe der Ungarischen Rhapsodie Nr. 2 von Liszt, hielt der Ortsvorsitzende, Kollege Hoffmann, die Ansprache an die Jubilare. Wiederum ist der Organisation Gelegenheit gegeben, 120 treue Kämpfer der Berliner Mitgliedschaft besonders zu ehren und damit gleichzeitig der gesamten Kollegschaft ein leuchtendes Vorbild zu zeigen für Organisationstreue, Solidarität und Pflichterfüllung. Diese 120 Mitstreiter und alle Jubilare der vergangenen Jahre, die 35 Jahre und länger der Organisation angehören, werden stets für den Verband ein lebendiges Zeichen seiner Stärke sein.

Diese Würdigung wurde durch einige Darbietungen des Berliner Sängerkorchor unterstrichen und im Anschluß daran folgte von dem Löwenthalschen Orchester die „Phantasie aus Carmen“. Kollege Krieger sang einige hübsche Lieder, und als dann das Orchester „Künstlerleben“ von J. Strauß zum Vortrag brachte, erhielt die Veranstaltung eine schwungvolle, fröhliche Note, die nachher noch belebt wurde durch einige politisch-satirische Vorträge des bekannten Rezitators Erich Weinert.

In später Stunde nahm diese wohlgelungene Gewerkschaftsfeier ein Ende, und allen Jubilaren sowie der gesamten Kollegschaft und auch den anwesenden Gästen vom Ortsausschuß, von den Bruderverbänden und von der Partei wird dieser Abend in bester Erinnerung bleiben.
W. L.

Ortsbericht.

Dessau. In der Nummer 33 der „Graphischen Presse“ vom 13. August hatten wir an dieser Stelle von Lohnabwauersuchen der Firma Sickert & Reiche, Chemigraphische Anstalt, berichtet, die ganz im Sinne der „Stunkbeschlüsse“ des Bundes der chemigraphischen Anstalten verlaufen sind. Programmäßig erfolgte zu 1. die „gemittelte“ Zumutung an einen Kollegen, zu-

gunsten des dreimal geheiligten Unternehmerprofites, auf 10 Mk. Lohn pro Woche fortab zu verzichten; zu 2. das „unternehmerfreundliche“ Angebot abgelehnt wurde, die Entlassung; zu 3. das hinterhältige Anfordern des soeben Entlassenen beim städtischen Arbeitsnachweis (die Adresse des paritätischen Arbeitsnachweises der Tarifparteien hatten die Herren Unternehmer im Augenblick offenbar verlegt!); zu 4. nach abermaliger, nach Lage der Sache voraussehender Ablehnung der zugemuteten Lohnreduzierung, die Denunziation des Kollegen bei der Verwaltung des städtischen Arbeitsnachweises; zu 5. die prompte Entziehung von Stempelkarte und Erwerbslosenunterstützung.

Alles klappte, da vorher vom Bund der chemigraphischen Anstalten gründlich und gewissenhaft einstudiert, ganz vorzüglich. Etwas unliebsame, wohl in die Rechnung nicht mit einkalkulierte „Hemmungen“, verbunden mit neugierigen Fragen nach „Name und Art“ der Auskunftserteilung bei der Ortsverwaltung gab es allerdings, als man verlegen und vergeblich Ausschau nach einem zu schätzbaren Lohnrückere bereiten Kollegen hielt. Wir hatten das Ganze ein „Denunziantenstück“ genannt und sprachen, um im reizvollen Bilde zu bleiben, ferner von einem „ersten und zweiten Akt“, von „Regisseuren“, „jugendlichen Akteuren“, „Intriganten“ und „Zuschauern“. Wie voraus zu sehen war, hat unsere Kritik des Stückes nicht den ungeteilten Beifall aller „Mitspieler“ gefunden. Am empfindlichsten fühlten sich vor den Bauch getreten die „Inhaber der Hauptrollen“, die Herren Sichert und Reiche. Ihre „Künstlerlehre“, so vermeinten sie, wäre ramponiert und das erforderliche Sühne und Genugtuung. Da nun aber weder sie noch der verantwortliche Kritiker satisfaktionsfähig sind und zudem, vorläufig wenigstens, Differenzen zwischen Unternehmer und Arbeiter noch nicht mit der Pistole ausgetragen werden können, lief man empört und aufgepumpt zur Vorinstanz des Kadis, zum Rechtsanwaltschaft. Der setzte flugs sich hin und fabrizierte zunächst einen fürchterlichen Schreibbrief an den Vorsitzenden der Zahlstelle. Dieser ist hinsichtlich seines Tones und Inhaltes geradezu ein „Schlager“, der wert wäre, vertont zu werden, etwa nach der Melodie „Mensch hast du ne Weste an!“ Der Text besagten Schlagers sieht so aus:

Herrn

Redakteur Ludwig Sinsel
Dessau.

Die Herren Sichert und Reiche haben uns beauftragt, wegen des von Ihnen in der Graphischen Presse veröffentlichten, unsere Auftraggeber schwer beleidigenden Artikels Klage gegen Sie zu erheben. Ehe wir diese Klage einreichen geben wir Ihnen Gelegenheit, zum Widerruf des Artikels in der gleichen Zeitung, in einer Form, welche als ausreichende Sühne angesehen werden kann. Wir sehen uns deshalb zu diesem Schritt vor Klageeinreichung veranlaßt, weil unseren Auftraggebern bekannt geworden ist, daß Sie selbst erklärt hatten, Sie wollten versuchen, den in Auftrag gegebenen Artikel zurückzuhalten.

Sind Sie zum Widerruf bereit, so wollen Sie uns einen Entwurf binnen 5 Tagen zusehen. Im Falle des Widerrufs haben Sie die bei uns entstandenen Kosten mit 10,- RM. ebenfalls zu tragen. Bei Nichterledigung wird die Angelegenheit weiter verfolgt.

Hochachtungsvoll

(folgen Unterschriften).

„Daß du die Nase ins Gesicht behälst!“ würde Onkel Bräsig sagen. Wie verschroben malt sich doch die Welt von den Notwendigkeiten täglichen Existenzringens der Arbeiter im Rahmen gewerkschaftlichen Kampfes in den gelehrten Köpfen der Anwälte und ihrer Auftraggeber. Glauben sie wirklich, irgendeinen, für unseren Bericht Verantwortlichen zu imponieren und Antwort auf ihre lächerliche Drohung zu erhalten? Dann tun sie uns aufrichtig leid. Keine Antwort ist auch eine Antwort! Es blieb der zweifelhafte Ruhm, Kampfmethoden zur Senkung der Löhne einzuführen, die die persönliche Achtung stark ins Wanken geraten lassen, dem Bund der chemigraphischen Anstalten vorbehalten. Er war es, der mit seinen Anweisungen, die Gehil-

fen nötigenfalls mit Hilfe der Erwerbslosenfürsorge auf die Knie zu zwingen, die Denunziation zum Prinzip erhob. Das ist gewiß schon starker „Tobak“; den Herren Sichert und Reiche offenbar aber noch nicht stark genug. Sie setzen obendrein noch zur Wahrung der Unternehmerbelange den Kadis gegen die Gehilfen in Bewegung, anstatt den wahren Schuldigen für die eingebrockte Blamage verantwortlich zu machen, nämlich: den Bund der chemigraphischen Anstalten. Er wollte solchen Kampf. Und nun ihn einzelne seiner Mitglieder haben, spielen sie die gekränkte Leberwurst. Wir wollen zum Schluß wieder im „Bilde“ bleiben: Durch die freundliche Unterstützung der Herren Sichert und Reiche mutet das Ganze jetzt schon an wie eine „Tragikomödie“.



Feuilleton.

Otto Greiner.

Zur 10. Wiederkehr seines Todestages
(24. September 1916).

Von J. Meier-Durst.

Auf dem „Vorwärts-Kalender“ steht für Freitag, den 24. September, gerade dem Erscheinungstage unserer „Graphischen Presse“, an oberster Stelle: „1916 † Maler Otto Greiner“.

Greiner ist aber von Haus aus Lithograph und gerade das Beste und Schönste, was er als Künstler zu sagen hatte, hat er in seinen Lithographien ausgesprochen.

Wir Lithographen müßten also schon pietätlose „traurige Monde“ sein, wenn wir zur 10. Wiederkehr seines Todestages, seiner in der „Graphischen Presse“ nicht gedenken wollten.

Jedermann, der Otto Greiners Kunst kennt, wird den Schwerpunkt derselben nicht in der Malerei, sondern in seinen graphischen Arbeiten suchen, denn die Lithographien Greiners waren es, die seinen Namen in weitesten Kreisen bekannt gemacht haben.

Greiner kam in Leipzig bei Julius Klinkhardt in die Lehre und zeichnete sich schon durch seine Lehrlingsarbeiten aus. Sicher hatte Greiner eine ausgezeichnete, wenn auch strenge Lehrzeit durchgemacht.

Die Lithographie war zu jener Zeit von ihrer einstigen künstlerischen Höhe, auf der sie in allen Kulturländern gestanden, und wie man zur Zeit durch fortlaufende Ausstellungen im Germanischen Museum in Nürnberg eingehend anschauen konnte, zum ehr- und tugendsamen Handwerk herabgesunken.

Adolf Menzel, der die Lithographie in Deutschland zur künstlerischen Höhe geführt hatte, war nicht mehr Lithograph, und es wurden vorherrschend unkünstlerische Vervielfältigungen hergestellt.

Viele Kunstfreunde wollten von der Lithographie überhaupt nichts mehr wissen. Otto Greiner war wohl einer der ersten, der den Solnhofener Lithographiestein wieder zu Ehren brachte, und in ihm das geeignete Mittel sah, darauf so künstlerisch wertvolles zu leisten, wie das nur den bildenden Künstlern durch die Kupferplatte vorbehalten zu sein schien.

Auf die reine Zeichnung legte Greiner den Hauptnachdruck; während die meisten in Kreide, also in Farbe und Ton lithographierten, arbeitete Greiner in Strichmanier, also Federtechnik. Und dieser Künstler-Lithograph hatte einen so ausgezeichnet-malerisch-großartigen Strich, daß viele Laien Greiners Steinzeichnungen für Radierungen hielten.

Besondere Vorliebe hatte Otto Greiner für den nackten menschlichen Körper und seine Formensprache ist edel, seine Phantasie ist reich und urwichtig, manchmal sogar grotesk.

In seinen Höhen und Tiefen interessierte ihm das menschliche Leben, denn Greiner schuf ernstes und heiteres in seiner Kunst.

Seine Künstlernatur hatte etwas Dionysisches, einen Zug zu natürlicher, froher Lebenslust, zu ungebundener Heiterkeit.

Otto Greiner war für das Wahre, Gute und Schöne; alles Falsche, Hohle und Unnatürliche war ihm verhaßt. Greiners Bildung ist nur durch

die Leipziger Volksschule gegangen, aber frühzeitig hat er die Schule der Selbstbildung betreten, und es ist erstaunlich, wie er sich in die Literatur und Geschichte der Völker hineingelebt hatte, was ja am besten schon seine Werke beweisen.

Ein, seinem Leipziger Freund², Max Klinger, dem Maler, Bildhauer und Radierer, gewidmeter Zyklus „Vom Weib“, gehört mit zum besten, was Otto Greiner geschaffen hat und zählt fünf Kunstblätter.

Das Bildnis pflegte der Künstler-Lithograph auch mit ganz besonderer Vorliebe in seinen Steinzeichnungen, und hatte eine Reihe Bildnisse von lebensvoller Wahrheit und köstlicher Frische geschaffen. Eines der besten Bildnisse ist das lebensvolle Bildnis seines Freundes und Leipziger Landsmannes, Max Klinger.

Viele Kunstfreunde hielten Otto Greiner überhaupt für einen Schüler Max Klingers, doch ist das nicht der Fall. In der „ewigen Stadt“ Rom, hatten sich in jungen Jahren wohl beide größten Leipziger Künstler schon kennen und schätzen lernen.

Beide Künstler wurden ja in ihrer Vaterstadt Leipzig hochgeschätzt, und das bekannte Sprichwort vom „Propheten und Vaterlande“ hatte hier keine Geltung.

Im Leipziger Museum sind auch die meisten und besten Werke dieser beiden ausgezeichneten Leipziger Künstler zu schauen, besonders auch ihre graphischen Werke so zahlreich, wie in keiner anderen Sammlung zu finden.

Otto Greiner ging von Leipzig nach München und später nach Rom, ist aber immer ein guter Deutscher geblieben und hat fast jedes Jahr, meistens im Herbst, seine Vaterstadt Leipzig besucht und dort mehrere Wochen geweiht und gearbeitet. Von den Gemälden Otto Greiners ist absichtlich in dieser Skizze keine Rede, doch am Schlusse muß ich auch da noch ganz kurz damit kommen.

Otto Greiner hatte den Auftrag zweier großer Bilder für den Lesesaal der großen Deutschen Bücherei erhalten. Jeder der beiden großen Leipziger Künstler sollte je ein Bild für den großen Lesesaal erhalten, aber Max Klinger lehnte ab und so erhielt Otto Greiner beide.

Einen großen Entwurf hatte er in Leipzig schon eingereicht, da kam der große Allzerstörer Krieg und Italien war auch in den Weltkrieg eingetreten.

Nun war für Otto Greiner keines Bleibens mehr in Rom und er übersiedelte wieder nach „München, und zwar trat er wieder in dasselbe Regiment ein, in welchem er als Freiwilliger ein Jahr gedient hatte.

Als er dienstuntauglich wurde, arbeitete er wieder als Künstler in München und richtete sich auf dem Dache eines Hauses ein Atelier ein für seine großen Leipziger Deutschen Büchereibilder. Aber er war das rauhe Münchener Klima nicht mehr gewohnt und holte sich die Krankheit, der er am 24. September 1916 erliegen ist. Auf dem berühmten Münchener Waldfriedhof wurde er beerdigt. Der Pfarrer sagte in seiner Grabrede, daß Otto Greiner auch, indirekt, ein Opfer des Krieges sei.

Bekanntmachungen.

Zur Branchenkonferenz für die photo-mechanischen Fächer in Berlin.

Alle Delegierten aus dem Reich werden gebeten, sofort an die Adresse:

Verband der Lithographen und Steindruckere
Berlin SO 16, Engelauer 24-25

die Zeit ihrer Ankunft in Berlin und ihre besonderen Quartierwünsche mitzuteilen.

Tarifamt für Deutschlands Chemigraphen, Kupfer-, Licht- und Tiefdrucker.
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 13, II.

Die Bearbeitung der ersten Berufsstatistik nach der Stabilisierung für Chemigraphen, Kupfer-, Licht-, Tiefdrucker und Xylographen (24 Seiten Umfang) ist erschienen und kann durch das Tarifamt für 1,- RM. pro Exemplar bezogen werden.

Berlin, den 20. September 1926.

I. A.: Richard Köhler, Geschäftsführer.

Zum sofortigen Antritt suche

tüchtigen Farbätzer

Conrad Schönhals, Breslau 1, Reuschstraße 31.

Zinkdruckplatten Offsetplatten Zinkätzplatten

für Auto und Strich, prima Qualität

Karl Meiss G. m. b. H., Berlin SO 36, Wiener Str. 50. Fernspr. Mor. 12289.

Maschinenretuscheure Farb- und Schwarzätzer

zur erste Kräfte wollen schnellstens ihre Angebote mit Zeugnisabschriften und Lohnansprüchen einreichen.
Vereinigte chemigraphische Kunstanstalten,
K. A. Machleb, Chemnitz.

Höhere Fachschule
für das graph. Gewerbe an der
Kunstgewerbeschule Barmen
Sonderkurse

im Gesamtgebiet des Offsetdrucks
Dauer 1-2 Monate, je nach Vorbildung.
Prospekte durch Dir. Prof. Montlenbruck

Achtung!
Eilenburg!

In hiesiger Mitgliedschaft sind ab 1. Oktober folgende Adressenänderungen eingetreten, die zu beachten sind: Vors., A.-V. u. A.-E., Paul Dietz, Kranoldstraße 11, Kass. u. U.-A.: Hugo Pötscher, Rödgenerstraße 7.